

Einsamkeit im Kontext von Arbeits- und Sozialpolitik
Fragenkatalog der Enquetekommission IV

Stellungnahme Prof. Dr. Martin Kronauer

Vorbemerkung

Bei der Frage nach Zusammenhängen zwischen Einsamkeit und sozialer Ungleichheit ist es erforderlich, Einsamkeit von sozialer Isolation zu unterscheiden. Einsamkeit bezeichnet ein subjektives Empfinden, eine Erfahrung. Soziale Isolation dagegen meint Beziehungslosigkeit oder aber eine Konzentration von Beziehungen auf Menschen in ähnlich benachteiligter Lage. Sie bemisst sich an der Zahl, Art und Intensität von Kontakten.

Dass Gefühle der Einsamkeit etwas mit den realen Beziehungsmöglichkeiten zu tun haben, dass sie also bei kleinen Beziehungskreisen und sporadischen Kontakten häufiger vertreten sein dürften als bei größeren mit intensivem Austausch, ist eine plausible Annahme, für die es in der Armutsforschung Belege gibt. Dennoch lässt sich aus der Größe und Zusammensetzung von sozialen Netzen nicht direkt auf Erfahrungen von Einsamkeit schließen, sofern der Zusammenhang nicht ausdrücklich erhoben wird. Die Reichweite und Zusammensetzung sozialer Beziehungskreise wiederum ist nicht nur im Hinblick auf die Erfahrungen von Vereinsamung und Isolierung von Bedeutung, sondern auch im Hinblick auf Ressourcen, die Lebenschancen beeinflussen. Deshalb werde ich im Folgenden soweit wie möglich beide Aspekte berücksichtigen, sie aber zugleich unterscheiden.

Allgemeine Befunde zu Einsamkeit, sozialen Beziehungskreisen und Ungleichheit im Kontext von Erwerbsarbeit

Gefühle der Einsamkeit und der Leere sind in der Gesellschaft ungleich verteilt. Sie sind bei Menschen, die sich ihrer Erwerbsposition nach am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie befinden, weiter verbreitet als in der Mitte und am oberen Ende, bei Arbeitslosen sehr viel stärker als bei Erwerbstätigen, bei armen Personen stärker als bei nicht-armen Personen.

Was die Beziehungskreise und somit den Aspekt der Vereinzelung angeht, so besteht in der Forschungsliteratur Übereinstimmung darüber, dass höhere Bildungsressourcen und höhere berufliche Positionen mit einem größeren Umfang und höherer Unterstützungsqualität formeller und informeller sozialer Beziehungen einhergehen. Eine besondere Bedeutung als *Vermittler* zwischen Klassen- und Schichtungsungleichheit auf der einen Seite, sozialer Einbindung und Erfahrungen von Einsamkeit auf der anderen kommt, zumindest bei den Männern, dem Grad der Stabilität der Erwerbsposition zu. Mit zunehmender Prekarität am Arbeitsmarkt und im Beschäftigungsverhältnis verringern sich die Reichweite und Unterstützungskapazität sozialer Beziehungen, vor allem dann, wenn die Unsicherheit andauert. Berufsbiographische Risiken sind eng an sozialstrukturelle Ungleichheiten rückgebunden. So besteht eine besondere Beziehungsanfälligkeit bei den un- und angelernten Arbeitern, die zugleich die stärksten Arbeitsplatzunsicherheiten zu gewärtigen haben.

Zu den einzelnen Fragen:

Einsamkeit im Lebenslauf

1. Die Arbeitswelt und damit die Arbeitsbedingungen sind im stetigen Wandel; gerade im Zuge der Digitalisierung und einer zunehmenden Flexibilisierung. Wie schlägt sich dieser Wandel auf das Einsamkeitsempfinden der Beschäftigten nieder? Hat sich das Einsamkeitsempfinden verändert? Wenn ja, wie?

Langzeitstudien, die diese Fragen beantworten würden, liegen, meines Wissens, nicht vor. Sie müssten sich über einen Zeitraum von mindestens drei Jahrzehnten erstrecken, während dessen sich Unternehmensstrategien der internen Flexibilisierung (bezüglich Arbeitszeit, Arbeitsorganisation, Einkommen) und der externen Flexibilisierung (befristete Beschäftigungsverhältnisse, Teilzeitarbeit, Leiharbeit, Werkvertragsarbeit, Minijobs) ausgebreitet haben.

Als allgemeine Tendenz lässt sich feststellen: Die Voraussetzungen dafür, über ein gesichertes Einkommen in einem anerkannten Beruf zu verfügen und dabei und dadurch auf andere Menschen anziehend zu wirken, haben sich verändert. Gesellschaftlich anerkannte und einträgliche Berufe sind heute mehr denn je an formale und informelle, sogenannte kommunikative Qualifikationen, an „kulturelles Kapital“ also, gebunden. Sie finden sich vor allem im Bereich von professionalisierten Dienstleistungstätigkeiten, seien sie in öffentlichen oder privaten Betrieben. „Kulturelles Kapital“ aber hat ebenso wie vererbtes ökonomisches Kapital viel mit Herkunft zu tun und ist wie dieses sozial ungleich verteilt. Zugleich erleben wir gegenwärtig eine massive Abwertung gering qualifizierter Arbeiten. Sie genossen schon immer ein geringeres gesellschaftliches Ansehen, begründeten aber im Industriezeitalter, soweit es sich um Industriearbeit handelte, eine Alltagskultur mit eigenständigen, die Arbeiteridentität stützenden Regeln, Traditionen und Widerstandsformen. Diese hat sich mittlerweile weitgehend aufgelöst. Aufgelöst hat sich vor allem aber auch die relative Beschäftigungssicherheit, die selbst gering qualifizierte Arbeitskräfte in der ungewöhnlichen Stabilitätsphase nach dem Krieg erworben hatten und die noch bis in die frühen achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts andauerte. Heute sind die Un- und Angelernten weit überproportional unter den Arbeitslosen vertreten.

2. Inwiefern kann Arbeit identitätsstiftend sein und Einsamkeit vorbeugen?

In einer um Erwerbsarbeit zentrierten Gesellschaft wie der unseren stellt Erwerbsarbeit nicht nur die primäre Einkommensquelle dar (auf die sekundäre Einkommensquellen wie Sozialversicherungsleistungen bezogen sind) und damit eine wesentliche Voraussetzung materieller Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Sie bindet darüber hinaus die eigene Arbeitsleistung arbeitsteilig in die Gesellschaft ein, weist, vermittelt durch das Entgelt, über allein in der privaten Sphäre anerkannte Tätigkeiten hinaus und begründet einen gesellschaftlichen Status. Aus der Erfahrung, gesellschaftlich „gebraucht“ zu werden, erwachsen auch das Bewusstsein und die Macht, zusammen mit anderen auf die Arbeitsbedingungen und die gesellschaftlichen Verhältnisse einwirken zu können, zum Beispiel durch Zusammenschluss in einer Gewerkschaft.

Die Kehrseite von Erwerbsarbeit ist die Abhängigkeit der eigenen gesellschaftlichen Positionierung von Arbeitsmärkten und Arbeitgebern, somit eine latente oder offene Unsicherheit. Dominiert sie die Lebensverhältnisse, unterminiert dies die eigene soziale Identität und die sie stützenden sozialen Beziehungen.

Die gleiche Zwiespältigkeit gilt für die sozialen Beziehungen innerhalb von Arbeitsverhältnissen. Sie sind in der Regel mehr oder weniger hierarchisch organisiert, können eigene Entscheidungsmöglichkeiten in der Kooperation mit anderen fördern oder behindern, die eigene Tätigkeit als sinnvoll oder sinnentleert erfahren lassen.

3. Einsamkeit ist oft geprägt und determiniert durch Armut. Inwiefern ist gesellschaftlicher Aufstieg durch Bildung und Arbeit möglich? Inwiefern ist er abhängig von der finanziellen Ausgangslage der/des Einzelnen möglich? Welchen Einfluss hat strukturelle Armut auf das Aufstiegsversprechen?

Das deutsche Bildungssystem diskriminiert im internationalen Vergleich noch immer besonders stark nach sozialer Herkunft. Insofern legt es dem Aufstieg von Kindern aus armen Haushalten erhebliche Hindernisse in den Weg. Stadt- und Bildungsforschung weisen insbesondere auf den problematischen Zusammenhang von schulischer Segregation und sozialräumlicher Segregation hin. Die räumliche Konzentration von einkommensschwachen Haushalten in bestimmten Quartieren wiederholt sich in der sozialen Zusammensetzung der Schulen in der Nachbarschaft. Häufig fällt die Segregation in den Schulen sogar noch stärker aus als im umgebenden Quartier, da Einwohner aus den Mittelklassen ihre Kinder in Schulen außerhalb des Bezirks schicken, um sicherzustellen, dass sie dort „unter ihresgleichen“ unterrichtet werden. Gemeinsames Lernen in sozial gemischten Schulen ist aber, wie internationale Studien belegen, ein entscheidender Schritt zur Realisierung des „Aufstiegsversprechens“. Die Förderung und Gewährleistung sozialer Mischung in Quartieren und Schulen ist deshalb vordringliche politische Aufgabe.

Einsamkeitsfaktoren im Erwerbsleben

4. Welche Erkenntnisse gibt es zur Rolle von Einsamkeit im Arbeitsleben?

Was die sozialen Kontakte betrifft, so nimmt in Deutschland mit zunehmender Prekarität der Arbeitsverhältnisse (gemessen an abnehmender Arbeitsplatzsicherheit und Arbeitszufriedenheit) die soziale Isolation (gemessen am Engagement in Vereinen und Organisationen) zu. Dies gilt jedoch nicht ohne Weiteres für die engen Beziehungskreise von Verwandtschaft und Freunden.

Untersuchungen in England und den USA haben einen weiteren Aspekt des Zusammenhangs von beruflicher Gefährdung und sozialen Netzen beleuchtet. Sie konnten eine Tendenz zur Homogenisierung von Sozialkontakten im Hinblick auf berufliche Stabilität bzw. Instabilität nachweisen. Beruflich stabil Verankerte unterhalten Sozialbeziehungen in erster Linie zu Personen in ähnlich stabiler Lage. Ganz anders sieht es bei Langzeitarbeitslosen aus, die

in ihrer engen Verwandtschaft und ihren Freundeskreisen weit mehr, wenn auch keineswegs ausschließlich, mit anderen Arbeitslosen zu tun haben. Personen in instabilen Beschäftigungsverhältnissen wiederum nehmen gewissermaßen eine Mittelposition ein. Sie weisen mehr Kontakte zu Personen auf, die ihrerseits von Arbeitsplatzverlust bedroht sind. Die problematischen Folgen dessen, was in diesen Studien gezeigt wird, liegen auf der Hand. Dort, wo soziale Unterstützung besonders gebraucht wird, im Fall von beruflichem Misserfolg und Arbeitsplatzunsicherheit, ist die Leistungsfähigkeit der Beziehungsnetze am stärksten eingeschränkt – sei es durch ihren begrenzten Umfang, was gerade bei der Arbeitssuche problematisch ist, sei es durch die insgesamt schmalere Ressourcen derer, die zum eigenen Verwandten- und Bekanntenkreis gehören.

Ein indirekter Gradmesser für Empfindungen sozialer Isolierung ist das Gefühl der Nutzlosigkeit. Es ist bereits, wie eine französische Studie belegt, bei prekär Beschäftigten (wieder in den beiden Dimensionen von Arbeitsplatzsicherheit und Arbeitszufriedenheit) weiter verbreitet als bei Beschäftigten in gesicherten Positionen, nicht erst unter Langzeitarbeitslosen, bei denen es jedoch am stärksten ausgeprägt ist.

5. Multijobs und/oder ein hohes Arbeitszeitvolumen können zu sozialer Isolation und Einsamkeit führen; sowohl im Zusammenhang mit Armut als auch geringer Freizeit. Wie kann dem Phänomen entgegengewirkt werden?

Die Zunahme von „Multijobs“ ist eine Folge davon, dass ein Beschäftigungsverhältnis allein für viele Haushalte mit der Ausweitung des Niedriglohnsektors und von „Minijobs“ den Lebensstandard nicht mehr gewährleistet. An diesen Ursachen wäre anzusetzen.

Auch die Auswirkungen hoher Arbeitszeitvolumina sind sozialstrukturell ungleich verteilt und hängen in einem erheblichen Maße von der Art der Tätigkeit ab. Die Vermutung, dass aufgrund der starken zeitlichen Inanspruchnahme die Beziehungsnetze auch bei den Selbständigen und bei Personen in leitenden Positionen eingeschränkt würden, bestätigte sich nicht.

6. Sind Menschen unglücklich in ihrem Job oder Arbeitsumfeld, kann dies zu vermehrter Einsamkeit und Isolation führen. Welchen positiven Einfluss können ein Jobwechsel oder der Wechsel in die Selbstständigkeit haben? Welchen Einfluss kann Freiberuflichkeit/Selbstständigkeit auf Einsamkeit haben?

Dass „Jobwechsel“ in befriedigendere Arbeitsverhältnissen führen *kann*, ist unstrittig. Allerdings bestehen am deutschen Arbeitsmarkt erhebliche Hürden für einen Übergang von unsicheren und mit minderen sozialen Rechten ausgestatteten Beschäftigungsverhältnissen (aus Befristung, Leiharbeit, Werkvertragsarbeit, ungewünschter Teilzeitarbeit, Minijobs) in ein unbefristetes, tarifvertraglich geregeltes Vollzeitverhältnis, das noch immer als „Normalarbeitsverhältnis“ gilt, an dem auch die Sozialversicherungen ausgerichtet sind. Zudem haben Beschäftigte in solchen prekären Beschäftigungsverhältnissen in der Regel keinen Zugang zu betrieblicher Weiterbildung, die ihnen einen Übergang erleichtern würde.

Ein erfolgreicher Übergang in die Selbstständigkeit (im Unterschied zur Falle der Scheinselbstständigkeit) setzt materielle, soziale und qualifikatorische Ressourcen voraus, die Personen in unbefriedigenden und/oder unsicheren Beschäftigungsverhältnissen nicht ohne Weiteres zur Verfügung stehen. Die große und wachsende Zahl der „Alleinselbständigen“ weist unter den „atypischen“ Arbeitsverhältnissen die höchsten Qualifikationen auf. Wie sehr auch sie aufgrund ungenügender sozialer Absicherungen gefährdet sind, zeigt sich gerade in Zeiten der Corona-Pandemie.

7. Wie wirken sich verschiedene Arbeitssettings (besonders Homeoffice) und Gruppenkonstellationen auf Einsamkeit aus? Inwiefern kann der soziale Austausch sich auf Einsamkeit auswirken?

Bisherige Erfahrungen mit Homeoffice in der Corona-Pandemie zeigen ein uneinheitliches Bild: Zustimmung wegen größerer Verfügbarkeit über die eigene Zeitgestaltung, unter anderem wegen wegfallender Anfahrtswege, aber auch, insbesondere für Frauen, verstärkte Doppelbelastung durch die enge raum-zeitliche Koppelung von Erwerbsarbeit und Sorgearbeit für Kinder. Homeoffice wird nicht als Ersatz für Kontakte am gemeinsamen Arbeitsort gewünscht, sondern als gelegentlich zu nutzende Alternative. Auf die Gefahr zunehmender Einsamkeit, wenn diese Kontakte wegfallen sollten, wies kürzlich die Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin, die Soziologin Jutta Allmendinger, hin.

Einsamkeit und Armut im Arbeitsleben

8. Von Arbeitslosigkeit betroffene Menschen sind öfter von Einsamkeit betroffen als Menschen in Beschäftigungsverhältnissen verschiedener Art. Welche aktivierenden Mechanismen sollte ein Arbeitsmarkt haben, um die Menschen zu emanzipieren und am Arbeitsmarkt teilhaben zu lassen?

Die unter der Losung „Fördern und Fordern“ verfolgte Strategie der „Aktivierung“ legte und legt weit mehr Gewicht auf das „Fordern“ als das „Fördern“ (wie sich bereits an der Reihenfolge der entsprechenden Gesetzesparagrafen ablesen lässt). Sie trug wesentlich zur Förderung eines Niedriglohnssektors bei sowie zu einer Zunahme von Armut trotz Erwerbstätigkeit. Es hat somit, wie der Soziologe Henning Lohmann feststellt, „eine Verschiebung aus Armut bei Erwerbslosigkeit in Armut bei Erwerbstätigkeit“ stattgefunden, „auch wenn weiterhin die Mehrheit der Armen erwerbslos ist“¹

Notwendig wäre daher eine Umkehrung der Gewichtung, mit einem entschiedenen Vorrang des „Förderns“. Dazu liegt beispielsweise der Vorschlag für eine weitere „Säule“ der Sozialversicherung, einer „Arbeitsversicherung“, vor.²

¹ Helmut Lohmann, Armut von Erwerbstätigen, in: Petra Böhnke, Jörg Dittmann, Jan Goebel (Hrsg.): Handbuch Armut, Opladen & Toronto (Verlag Barbara Budrich) 2018, S. 208.

² Günther Schmid, Übergänge am Arbeitsmarkt. Arbeit, nicht nur Arbeitslosigkeit versichern, Berlin (edition sigma) 2011.

Es bedarf über die individuelle Förderung hinaus einer Ausweitung tariflich geregelter, unbefristeter Arbeitsverhältnisse, die ein Gegengewicht zum Niedriglohnsektor bilden. In politischer Verantwortung liegt dabei insbesondere die Beschäftigung im öffentlichen Sektor der sozialen Dienstleistungen und Infrastruktur. Gerade hier hat die Corona-Pandemie die gefährlichen und sozial destruktiven Folgen von Sparkursen und (Teil-)Privatisierungen offengelegt.

Aus Befunden der Stadtforschung zur zunehmenden sozialen Polarisierung in Städten ergibt sich ein weiterer Ansatz. Die Polarisierung der Einkommen fällt dort am stärksten aus, wo die Dienstleistungsbeschäftigung zu- und die industrielle Beschäftigung (mit dem höheren gewerkschaftlichen Organisationsgrad und höherer Tarifbindung) abnimmt. Derzeit lässt sich in einer Reihe von Städten aber auch eine Tendenz zur Rückkehr von Produktion in die Stadt beobachten,³ und zwar sowohl im Hightech- wie im Lowtech-Bereich. Diese Tendenz politisch zu fördern ist sowohl aus verteilungspolitischen wie arbeitsmarktpolitischen Gründen geboten, denn hier entstehen Arbeitsplätze auch für angelernte Arbeitskräfte.

9. Wie kann man gerade Langzeitarbeitslose unterstützen und gegen ein „doppeltes Stigma“ vorgehen?

Der beste Schutz vor Langzeitarbeitslosigkeit ist frühzeitige Intervention am Arbeitsmarkt und mit Angeboten der zuvor angesprochenen individuellen Förderung, damit sich Arbeitslosigkeit nicht perpetuiert. Bei anhaltender Arbeitslosigkeit ist die Kürzung von Sozialleistungen kontraindiziert, denn sie unterhöhlt die Fähigkeit der Betroffenen, Strategien der Bewältigung ihrer Situation (häufig mit anderen Haushaltsangehörigen oder Bekannten) zu entwickeln, die wieder Anknüpfungspunkte an den Arbeitsmarkt eröffnen können.

10. Besteht eine Diskrepanz zwischen denjenigen, die als „Aufstockende“ (zusätzliche SGB II-Leistungen) einen Anspruch auf zusätzliche SGB II-Leistungen haben und denjenigen, die diese auch wirklich in Anspruch nehmen? Inwieweit kann die Nichtinanspruchnahme von Sozialhilfeangeboten zu Einsamkeit führen?

³ Martin Gornig, Axel Werwatz, Anzeichen für eine Reurbanisierung der Industrie, in: DIW-Wochenbericht Nr. 47, 2018, S. 1006-1011. Zur „Polarisierung“ siehe Martin Kronauer, Walter Siebel (Hrsg.), Polariserte Städte, Frankfurt/New York (Campus) 2013.

Die Nichtinanspruchnahme von Sozialhilfeangeboten ist in der Regel fehlender Kenntnis oder sozialer Scham geschuldet, somit bereits Anzeichen von sozialer Isolierung und Einsamkeit.

11. Welchen Einfluss hat der Bezug von Sozialtransfers (z. B. Mindestsicherungsleistungen wie ALG II) auf die Selbstwahrnehmung eines Menschen innerhalb der Gesellschaft? Inwiefern kann die Aufnahme von Arbeit hier positiv einwirken?

Dass die Aufnahme von Arbeit das Selbstwertgefühl steigern kann, wurde zuvor bereits ausgeführt. Umgekehrt wurde empirisch belegt, dass Mindestsicherungsleistungen von den meisten Bezieherinnen und Beziehern nicht als soziales Ruhekitzen angesehen werden, was sich auch an der Bereitschaft zeigt, Arbeitsverhältnisse einzugehen, die nicht aus Armut herausführen. Das rechtfertigt allerdings derartige Arbeitsverhältnisse nicht, da sie keine kulturell angemessene gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen und mit hohen Risiken erneuter Arbeitslosigkeit einhergehen. Es kommt also auch bei dieser Frage auf die Qualität der Beschäftigungs- und Arbeitsverhältnisse an.

12. Inwiefern unterstützen bestehende sozialpolitische Maßnahmen die gesellschaftliche Teilhabe von Erwerbslosen und deren Familien (bspw. Anteile für Musikunterricht, Sport usw.)? Wie zielgerichtet kommen diese bei der entsprechenden Gruppe an? Wie sieht dies bei Beschäftigten im Niedriglohntektor aus?

Einsamkeit und soziale Ungleichheit

13. Die soziale Stellung eines Menschen hat einen großen Einfluss auf sein Einsamkeitsempfinden. Sie definiert sich nicht rein über die Einkommenshöhe, sondern auch über den Einkommensursprung und differenziert Einkommen aus kontinuierlicher Erwerbsarbeit, Kapitalbesitz oder Sozialleistungen. Welchen Einfluss haben Mechanismen wie Erbschaften auf Einsamkeit und soziale Isolation des Einzelnen?

Die Ungleichheit der Vermögen verstärkt in Deutschland die Ungleichheit der Einkommen noch, sie bildet, wenn vererbt, somit kein Gegengewicht gegen die unter den vorherigen Fragen behandelten Faktoren, die soziale Isolierung und Einsamkeit begünstigen.

14. Wie entwickelt sich Armut über den Lebenslauf? Wie schreiben sich beispielsweise Bildungskredite über den Lebenslauf im Arbeitsleben weiter fort?

Eine in der Regel kurzfristige Armutsphase tritt vermehrt nach Abschluss einer Ausbildung und vor dem Eintritt ins Berufsleben auf. Welchen Einfluss während der Ausbildung in Anspruch genommene Bildungskredite und die Modalitäten ihrer Zurückzahlung in Deutschland auf zukünftige Armutsperioden während des Arbeitslebens haben, ist mit nicht bekannt (in den angelsächsischen Ländern stellen sie ein hohes Verschuldungsrisiko dar).

15. Welche konkreten Handlungsmöglichkeiten lassen sich aufzeigen? Welche weiterführenden Hinweise und Themen möchten Sie der Enquetekommission noch mit auf dem Weg geben?

Auf Handlungsbedarfe und -ansätze bin ich bei einzelnen Fragen eingegangen.